



# Das weite Feld der Metaanalyse

## Sekundär-, literatur- und metaanalytische Verfahren im Vergleich

**Elisabeth Lueglinger und Rudi Renger<sup>1</sup>**

### Abstract

*Die Kommunikationswissenschaft ist gekennzeichnet durch eine Fülle an unterschiedlichen Methoden, Untersuchungen und wissenschaftlichen Publikationen. Die Metaanalyse stellt hier eine geeignete Methode dar, um generalisierende Aussagen über einen Problem- bzw. Forschungsbereich zu treffen, einen Überblick oder eine Zusammenfassung bisher durchgeführter Studien zu liefern. Besonders für die Sozialwissenschaften – wie die Kommunikationswissenschaft – ist dies von großer Relevanz, da durch Zusammenführung zentraler Forschungsergebnisse neue Erkenntnisse erlangt werden. Dieser Beitrag stellt die methodischen Verfahren, die unter der Bezeichnung Sekundär-, Literatur- und Metaanalyse bekannt sind, in Verhältnis zueinander und zeigt Schnittstellen auf, wodurch letztlich die Relevanz dieser methodischen Vorgehensweise für die Kommunikationswissenschaft deutlich wird.*

### Keywords

Kommunikationswissenschaft, Methode, Metaanalyse, Sekundäranalyse, Literaturanalyse

---

<sup>1</sup> Herzlichen Dank an Eva Kraxberger für das abschließende Lektorat.

## Zitiervorschlag

Lueglinger, Elisabeth/Renger, Rudi (2013): Das weite Feld der Metaanalyse. Sekundär-, literatur- und metaanalytische Verfahren im Vergleich. In: kommunikation.medien, 2. Ausgabe. [journal.kommunikation-medien.at].

## 1. Einleitung

Als empirische Sozialwissenschaft ist die Kommunikationswissenschaft durch eine Vielzahl an Forschungszugängen, Methoden und Untersuchungen gekennzeichnet (vgl. Wirth et al. 2004: 7), die laut Wirth et al. (2006: 8) u.a. auf einer „überbordenden und oft chaotisch anmutenden Forschungslust“ basieren, jedoch „vordergründig disperse und disparate Befunde“ aufzeigen. Eine Möglichkeit, die Ergebnisse unterschiedlicher Studien miteinander zu verbinden, bietet die Metaanalyse, deren genauerer Betrachtung dieser Artikel gewidmet ist.

Mit der Metaanalyse existiert eine integrierende und synthetisierende Methode zur systematischen Zusammenfassung und Evaluation bereits vorhandener Studien und Forschungsberichte sowie wissenschaftlicher Publikationen (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 537). Metaanalysen fanden schon früh Eingang in die psychologische und medizinische Forschung, Anwendungen in den Sozialwissenschaften ließen hingegen länger auf sich warten (vgl. Schnell et al. 2011: 457). Schnell et al. (2011: 457) diagnostizieren jedoch einen Anstieg der Zahl an Metaanalysen in diesem Wissenschaftsbereich.

Allgemein könnte man das – durchaus sperrige – Thema Metaanalyse mit den bekannten Worten von Effie Briests Vater in Fontanes gleichnamigen Roman abtun: „Ach laß, das ist ein zu weites Feld.“<sup>2</sup> Konkret möchten wir in diesem Beitrag aber verschiedene studienverarbeitende Verfahren vergleichen, voneinander abgrenzen und die wichtige Bedeutung der Metaanalyse für die Kommunikationswissenschaft aufzeigen. Nach dieser Einleitung stellen wir zunächst die Methode der Sekundäranalyse näher vor, bevor im darauffolgenden Abschnitt die Literaturanalyse definiert und deren unterschiedliche Vorgehensweisen beleuchtet werden. Abschnitt 4 geht auf die metaanalytischen Verfahren der Sozialwissenschaften ein, wobei auch die Anwendungsgebiete von metaanalytischen

---

<sup>2</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Effi\\_Briest](http://de.wikipedia.org/wiki/Effi_Briest)

Vorgehensweisen vorgestellt werden. Auf dieser Basis soll nicht zuletzt auch eine einheitliche Definition der Metaanalyse gefunden werden. Übrigens bedient sich dieser Beitrag selbst der metanalytischen Methode, weil er eine Synthese aus mehreren Untersuchungsergebnissen darstellt.

## **2. Die Sekundäranalyse**

Grundsätzlich gilt es zwischen Primär- und Sekundäranalyse zu unterscheiden. Die Daten der Primäranalyse werden von der Wissenschaftlerin bzw. dem Wissenschaftler selbst erhoben und ausgewertet, dabei kann der Fokus auf spezifische Merkmalsausprägungen gelegt werden (vgl. Gehring/Weins 2009: 16). Die Sekundäranalyse dient hingegen der Untersuchung und Darstellung bereits vorhandener Studien (vgl. Friedrichs 1990: 353; Kromrey 1986: 322; Weischer 2007: 335), jedoch häufig unter anderen Gesichtspunkten bzw. mit einem anderen Forschungsinteresse. Einerseits dient die folgende Darstellung der Sekundäranalyse der genauen Abgrenzung zur Metaanalyse, andererseits können dadurch wesentliche Parallelen – besonders hinsichtlich der methodischen Vor- und Nachteile – aufgezeigt werden.

Die Geschichte der Sekundäranalyse geht bis ins Jahr 1845 zurück, als Friedrich Engels in seiner Abhandlung „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (vgl. Friedrichs 1990: 353) die Methode der Sekundäranalyse anwandte, die erst ein knappes Jahrhundert später ihre Bezeichnung erhielt: Den Begriff *Sekundäranalyse* verwendeten erstmals Kendall und Lazarsfeld 1950 zur Beschreibung des Verfahrens in der Studie „The American Soldier“ (vgl. Friedrichs 1990: 353). Der seit den 1960er und 1970er Jahren enorme Zuwachs an sozial- und kommunikationswissenschaftlichen Untersuchungen bzw. Publikationen im angloamerikanischen und europäischen Raum (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 537) führte zur Notwendigkeit einer adäquaten Analysemethode von bereits bestehender Literatur in einem bestimmten Forschungsbereich. Darüber hinaus können mit dem Rückgriff auf bereits vorhandenes Datenmaterial (vgl. Friedrichs 1990: 157f.) neue, wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse aus älteren Erhebungen gezogen werden. Damit wurde „die interdisziplinäre Forschung durch Integration von Ansätzen aus der Soziologie, der politischen Wissenschaft und der Ökonomie [und in weiterer Folge auch der Kommunikationswissenschaft, d. Verf.] gefördert“ (Friedrichs 1990:

356). Nicht zuletzt spielen technische Möglichkeiten – z.B. die computergestützte Verarbeitung von Daten (vgl. Friedrichs 1990: 354) – eine entscheidende Rolle hinsichtlich der zunehmenden Verwendung sekundäranalytischer Methoden in den Sozialwissenschaften. Die Sekundäranalyse als Verfahren zur erneuten Auswertung von Primärdaten (vgl. Friedrichs 1990: 353) – also von bereits vorhandenem Material – „unabhängig von dem ursprünglichen Zweck und Bezugsrahmen der Datensammlung“ (Friedrichs 1990: 353) ermöglichte in der Sozialforschung zum einen die systematisierte Darstellung des Forschungsstandes, zum anderen konnten in einen anderen Zusammenhang gesetzte und wiederholt ausgewertete Primärdaten neuartige und wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse liefern. „Charakteristisch für Sekundäranalysen ist somit die Tatsache, daß die Prozesse der Datenerhebung von denen der Datenverarbeitung und -interpretation abgetrennt sind.“ (Kromrey 1986: 322)

Vom Material ausgehend unterscheidet Friedrichs (1990: 353) zwei Arten der sekundären Analyse von Primärdaten, die vorrangig aus Interviews bezogen werden:

1. Sekundäranalysen von sozialwissenschaftlichen Erhebungen und Meinungsumfragen. Zu den Studien liegen auch Publikationen vor, in denen das Material interpretiert wurde.
2. Sekundäranalysen von demographisch-statistischem Material, z.B. amtlichen Statistiken: Volkszählung [...]. Oder nicht-amtlichen Statistiken: [...] Betriebsstatistiken. (Friedrichs 1990: 353)

Bei Hsia (1988: 305f.) findet sich eine analoge Differenzierung des für die Sekundäranalyse herangezogenen Primärmaterials, die aber zwischen Mikro- und Makrodaten unterscheidet. Eine andere Differenzierung für Bezugsorte von Primärdaten für sekundäranalytische Zwecke findet sich bei Hakim 1982 (vgl. Hsia 1988: 305ff.): „(a) population census, (b) continuous and regular surveys, (c) ad hoc surveys, (d) cohort (longitudinal) studies, (e) datasets derived from administrative and public records, and (f) multisource datasets.“ (ebd.: 305)

## **2.1 Der Ablauf der Sekundäranalyse**

Für die erfolgreiche Umsetzung der Sekundäranalyse bedarf es einer gewissenhaften Berücksichtigung einiger Richtlinien. Friedrichs (1990: 357-361) nennt untenstehende Arbeitsschritte dabei als wesentlich, verweist allerdings ausdrücklich auf die erforderliche Schaffung des Zugangs zu den Daten. So gliedert sich die Sekundäranalyse in folgende Phasen:

- 1.) Formulierung der Fragestellung und des theoretischen Bezugsrahmens
- 2.) Hypothesenbildung und Formulierung von Annahmen zur Strukturierung der Materialrecherche
- 3.) Konzeptualisierung
- 4.) Entwicklung von Kriterien für Daten, Stichprobe und Variablen
- 5.) Materialsuche: In Abhängigkeit vom angestrebten Umfang der Analyse und der Qualität des gesammelten Materials kann diese in zwei verschiedene Richtungen verlaufen (Punkte 5.1 und 5.2) und setzt eine bereits detaillierte Eingrenzung nach Thema, Methode, Erhebungsinstrumenten, Stichprobe, dem Zeitpunkt der Erhebung, Variablen und der Erhebungseinheit voraus. Für die Sekundäranalyse notwendige Unterlagen sind die Datenträger der Primäruntersuchung, der Fragebogen, der Codeplan, die Ausfallquote und die relevanten Publikationen.
  - a. 5.1) Das Material einer Studie ist ausreichend: Abschluss der Recherche
  - b. 5.2) Das Material einer Studie ist nicht ausreichend:
    1. 5.2.1) Kumulation des Datenmaterials
    2. 5.2.2) Möglicherweise Ergebnisse zusätzlicher Primärerhebung notwendig
- 6.) Analyse des ausgewählten Materials: Indikatoren- und Stichprobenanalyse sowie Bereinigung bzw. Eingrenzung des Materials
- 7.) Überarbeitung der Konzeptionalisierung und Modifikation der gebildeten Hypothesen
- 8.) Prüfung auf die Notwendigkeit einer Re-Codierung
- 9.) (Computergestützte) Datenauswertung

Für die empirische Sozialforschung existieren abhängig von der jeweiligen Untersuchungsanlage mehrere Kombinationsmöglichkeiten der Sekundäranalyse mit anderen methodischen Vorgehensweisen (vgl. Friedrichs 1990: 356; Hyman 1972: 35f.): 1.) Semi-Sekundäranalysen, bei denen eine Re-Analyse der zuvor

erhobenen Daten vom gleichen Forscher oder von der gleichen Forscherin durchgeführt wird; 2.) Kombination aus Sekundäranalyse und eigener Primärerhebung (vgl. Hyman 1972: 45); 3.) Nutzung von Datenbanken statt einer herkömmlichen Bibliotheksrecherche zur Auffindung aller relevanten Studien (vgl. Hyman 1972: 63f.).

Sekundäranalysen besitzen die gleiche Leistungsfähigkeit wie andere empirische Methoden:

- (a) formulation, revision, refinement, and modification of theory; (b) explanation, prediction, and description of events; (c) ascertainment of the drawbacks or errors of previous studies; and (d) comparative examination of problems, research methods, and procedures to evaluate theory. (Hsia 1988: 304)

Sekundäranalytische Verfahren wirken demnach auf den Prozess der Theoriebildung ein, indem 1.) theoretische Ansätze formuliert, revidiert, verbessert oder modifiziert, 2.) Phänomene mittels dieser Verfahren erklärt, prophezeit oder beschrieben und 3.) bereits vorhandene Studien auf ihre Nachteile oder Fehler überprüft werden können. Nicht zuletzt ermöglichen Sekundäranalysen – bzw. in diesem Fall auch als „integrative or meta-analysis“ (Hsia 1988: 304) bezeichnet – 4.) auch die Bewertung von Theorien mittels vergleichender Prüfung der Forschungsprobleme, -methoden und -verfahren. Die positiven wie auch negativen Effekte, die die Sekundäranalyse mit sich bringt, werden im folgenden Abschnitt gegenüber gestellt.

## **2.2 Vor- und Nachteile der Sekundäranalyse**

Sekundäranalytische Verfahren besitzen eine Reihe positiver Nebeneffekte, die die Untersuchungsdurchführung enorm erleichtern: Finanzielle und zeitliche Entlastungsfaktoren (vgl. Friedrichs 1990: 354; Hsia 1988: 301-304; Kromrey 1986: 323) sind als die bedeutendsten Vorteile bei sekundäranalytischen Forschungsarbeiten zu nennen, da die Erhebungen bereits durchgeführt wurden und damit auch die Codierungsarbeiten für die Forschenden wegfallen. Mit Sekundäranalysen lassen sich ebenso forschungstechnische Vorteile erzielen, indem

in der Primäranalyse nicht oder nur flüchtig behandelte Aspekte einer genaueren Analyse unterzogen oder komplexere statistische Auswertungsverfahren eingesetzt werden können. Demnach „[müssen] die Ziele der Primärerhebung mit den Zielen der Sekundäranalyse nicht übereinstimmen“ (Emminger 2008: 14). Durch die mögliche Ausweitung der Untersuchung sowie durch einen möglichen Vergleich zwischen Primärerhebung und Sekundäranalyse wird in den meisten Fällen ein höherer wissenschaftlicher Gehalt von Einzelstudien erzielt. Hinzu kommen die Möglichkeiten Trendanalysen (vgl. Friedrichs 1990: 354f.; Hsia 1988: 301-304) und komplexere, differenziertere Analysen auf Grundlage mehrerer Primärerhebungen durchzuführen oder auch Länder- und Kulturvergleiche anzustellen sowie Szenarien oder Prozesse zu simulieren. Ein sekundäranalytisches Verfahren „bietet darüber hinaus vor allem die Chance, den theoretischen Bezugsrahmen zu erweitern, mit mehr Variablen zu arbeiten, die Zahl der Ebenen zu erhöhen oder gültigere Aussagen mit einem größeren Geltungsbereich zu machen“ (Friedrichs 1990: 356). Während sich der klassische Forschungsprozess in die Arbeitsschritte Fragestellung, Entwicklung eines Erhebungsinstruments, Datenerhebung und Auswertung des Datenmaterials gliedert, werden bei der Sekundäranalyse die o.g. Punkte 3 und 4 durch die Auswahl der Forscherin bzw. des Forschers für eine geeignete Form von Primärdaten ersetzt (vgl. Weischer 2007: 352). Dies kann auch Schwierigkeiten mit sich bringen. So können unzureichende Primärerhebungen oder unvollständige Auswertungsdaten in vielerlei Hinsicht negative Auswirkungen auf die Sekundäranalyse mit sich bringen (vgl. Hsia 1988: 302ff.). Zunächst sollte sich „die Operationalisierungsstrategie für die theoretischen Variablen der sekundäranalytischen Untersuchung auf das vorhandene Datenmaterial beschränken“ (Kromrey 1986: 323). Abgesehen von den bestehenden Einschränkungen durch die Primärdaten ist auch die Untersuchungsanlage der Ersterhebung, die die Indikatoren, deren Beziehungen und Variablen unter spezifischen Bedingungen definiert, ein problematischer Faktor (vgl. Kromrey 1986: 323): Diese kann nicht unüberlegt in einer Sekundäranalyse verwertet werden und sie verkürzt die Möglichkeiten bezüglich neuer Forschungsziele von sekundäranalytischen Studien. Dahingehend ist auch die Hypothesenprüfung durch die Qualität des vorgefundenen Materials begrenzt (vgl. Friedrichs 1990: 355). Weitere Nachteile stellen eine mangelhafte Berücksichtigung aller Bevölkerungsschichten und -gruppen in der Primärstudie oder eine „unzureichende

Auswertung nach mehreren Dimensionen“ (Friedrichs 1990: 360f.) in der Primärstudie dar. Das Material wird dann für sekundäranalytische Zwecke unbrauchbar, wenn keine allgemeinen und generalisierenden Aussagen getroffen werden können. Ein fundamentales Hindernis von Sekundäranalysen stellt jedoch vor allem der fehlende Zugang zu den Primärdaten dar (vgl. Friedrichs 1990: 355; Hsia 1988: 304f.), die in vielen Fällen allein aus Gründen des Datenschutzes für wissenschaftliche Forschungsarbeiten nicht verfügbar sind. Dies erschwert die erforderliche Rekonstruktion aller Untersuchungsschritte (vgl. Weischer 2007: 352). Es bedarf genauer Informationen zum Erhebungsinstrument, Stichprobenkonzept, Erhebungsprozess und zur Aufbereitung der Daten (vgl. Weischer 2007: 352). Die Sekundäranalyse stellt einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Etablierung der Metaanalyse dar. Bis zu einem gewissen Grad kann die Metaanalyse selbst den sekundäranalytischen Verfahren zugeordnet werden, denn sowohl Sekundär-, als auch Literatur- und Metaanalyse basieren auf der Verarbeitung von bereits vorhandenen Studien bzw. Primäruntersuchungen.

### **3. Die Literaturanalyse**

Hsia (1988: 87) begreift die Literaturanalyse als die fundamentale Voraussetzung für jegliche empirische oder theoretische wissenschaftliche Tätigkeit. „Before a research project is to be implemented, the problem or problem area must be identified and defined. [...] All of these are for the purpose of smoothly and systematically implementing the research project with minimal cost, time, and effort.“ (Hsia 1988: 87) Die Literaturanalyse ist demnach eine systematische Suche nach allen für das Forschungsthema relevanten Informationen und Quellen (vgl. Hsia 1988: 87f.), die die Basis für die Definitionen von zentralen Begrifflichkeiten und Variablen darstellt. Dabei ist eine umfassende Recherche nicht nur hinsichtlich angestrebter Zeit-, Kosten- und Aufwandsersparnisse notwendig (vgl. Hsia 1988: 107), sondern dient auch

- 1.) der Zielgerichtetheit einer Untersuchung,
- 2.) der Verhinderung überflüssiger Forschungstätigkeiten und der Beseitigung möglicher redundanter Informationen,



- 3.) dem Fortschritt des theoretischen Themengebiets, in dem die Studie angelegt ist, und
- 4.) der Erhöhung einer potenziellen Ergebnispublikation.

Die Literaturanalyse kann demnach als eine Art Vorstufe der Metaanalyse gelten, da unabhängig vom zu erforschenden Themenkomplex zunächst eine Auseinandersetzung mit der bereits bestehenden wissenschaftlichen Literatur stattfinden muss (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 537), um einerseits Forschungslücken schließen zu können und andererseits deren Nutzwert für die Untersuchung zu prüfen.

### 3.1 Arten der Literaturanalyse nach Bonfadelli und Meier

Im Gegensatz zu anderen Autoren, wie beispielsweise Hsia (1988: 312f., siehe Kapitel 3.2), der die drei Unterarten der Literaturanalyse – *integrative research review*, *theoretical review* (vgl. Cooper 1989: 12f.; 1998: 3f.) und *methodological review* (vgl. Hsia 1988: 312) – mit den Typen der Metaanalyse gleichsetzt, begreifen Bonfadelli/Meier (1984: 539) die Literaturanalyse als Typ der Metaanalyse.<sup>3</sup> Die Ansicht der letzteren Autoren wird auch in diesem Beitrag vertreten und daher näher erläutert. Die Unterschiede bestehen lediglich aus Nuancen in den Untersuchungsanlagen (eher quantitativ oder qualitativ) oder hinsichtlich des untersuchten Gegenstandes (Phänomen, Theorie, Methode etc.). Grundsätzliche Differenzen bezüglich der Vorgehensweise oder der primären Zielsetzungen, nämlich die systematische Zusammenfassung von Primärstudien und die Generalisierung von allen Ergebnissen, sind nicht gegeben.

Die verschiedenen Typen der Metaanalyse sind durch Unterschiede „der dabei verwendeten *Methoden*, der ihr zugrunde liegenden *Daten* oder *Untersuchungseinheiten* und der verfolgten *Zielsetzungen*“ (Bonfadelli/Meier 1984: 539, Hervorheb. i. O.) charakterisiert. Innerhalb der traditionellen Literaturanalyse differenzieren Bonfadelli/Meier (1984: 540f.) wiederum zwischen mehreren Vorgehensweisen, deren Unterscheidungsmerkmale den jeweiligen Forschungsschwerpunkt betreffen:

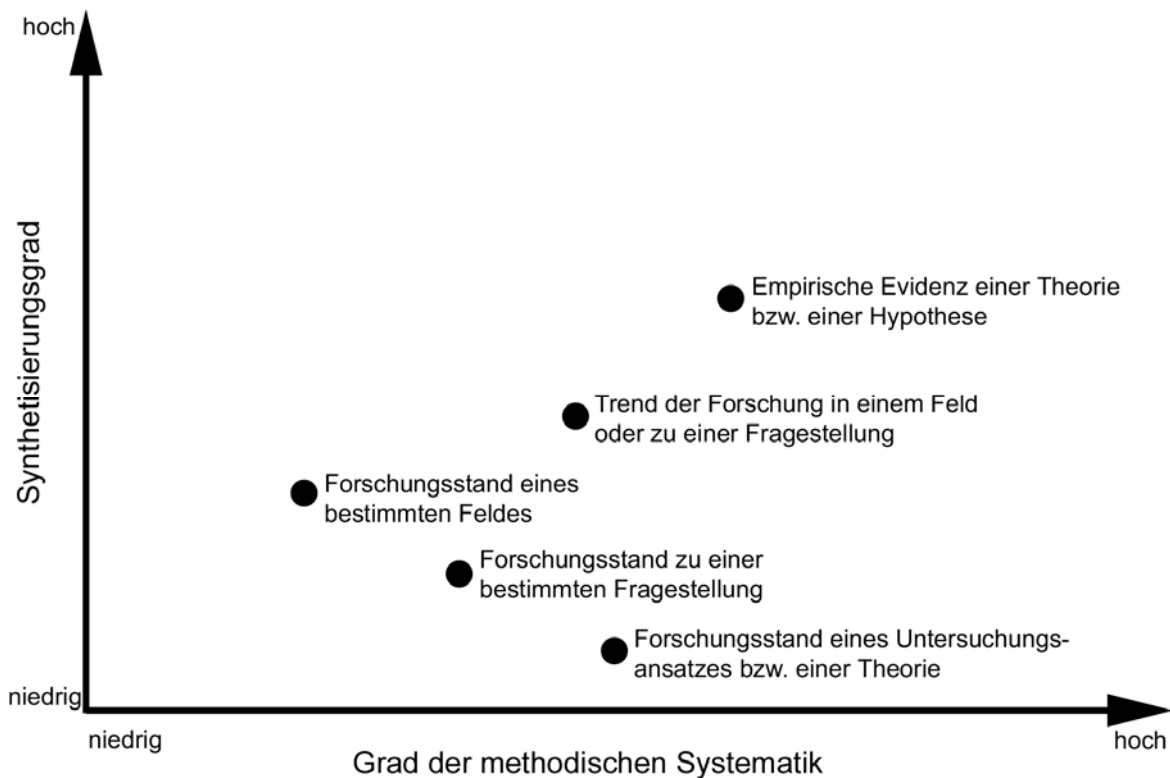
---

<sup>3</sup> Die anderen beiden Typen der Metaanalyse – die Methode des propositionalen Inventars und die quantitative Metaanalyse (vgl. Kapitel 3) – werden weiter unten detaillierter behandelt.

- *Forschungsstand eines bestimmten Feldes*: Hier können sowohl Ergebnisse wie auch theoretische oder methodische Überlegungen im Zentrum stehen [...].
- *Forschungsstand zu einer bestimmten Fragestellung*: Es stehen Ergebnisse der Primärforschungen im Vordergrund [...].
- *Forschungsstand eines Untersuchungsansatzes bzw. einer Theorie*: Hier geht es um die Evaluierung der bis anhin erbrachten Ergebnisse im Rahmen einer Theorie oder Methode. [...]
- *Trend der Forschung in einem Feld oder zu einer Fragestellung*: Dabei geht es primär darum, aufzuzeigen, [...] mit welcher Art von Forschung und mit welchen Methoden und Theorien [gegenwärtig oder in der Vergangenheit] operiert wurde, wie sich Forschungslinien herausgebildet haben und wie kompatibel oder inkompatibel die damit erzielten Ergebnisse [zur Erklärung eines bestimmten Phänomens, d. Verf.] sind [...].
- *Empirische Evidenz einer Theorie bzw. einer Hypothese*: In diesem Fall werden die Ergebnisse von Primärstudien systematisch in einen theoretischen Bezugsrahmen integriert [...]. (Bonfadelli/Meier 1984: 541, Hervorheb. i. O.)

Im Wesentlichen werden die hier angeführten Vorgehensweisen der Literaturanalyse neben dem intendierten Fokus einer Analyse durch zwei Komponenten beeinflusst (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 541f.): Der Grad der methodischen Systematik und der Synthetisierungsgrad zählen zu den maßgeblichen Unterscheidungskriterien. Unter dem *Grad der methodischen Systematik* wird die methodische Durchführungsart der Literaturanalyse „vor allem auch im Hinblick auf die Intersubjektivität und Transparenz der Methode, aber auch bezüglich der klar umrissenen Samplebildung der Primärstudien“ (Bonfadelli/Meier 1984: 542) verstanden. Der *Synthetisierungsgrad* (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 542) meint den Indikator, wie stark eine Beziehung zwischen den einzelnen Komponenten der analysierten Primärstudien in der Literaturanalyse hergestellt wird und die Einzelergebnisse miteinander verknüpft werden können. Demnach ist das Resultat keine rein additive oder synoptische Darstellung der Ergebnisse, sondern ein wissenschaftlicher Mehrwert aus der Synthese mehrerer Studien. Bonfadelli/Meier (1984: 540ff.) entwickelten dieses Schema zur Einordnung von (idealtypischen) Vorgehensweisen bei Literaturanalysen anhand einer genaueren Auseinandersetzung mit den Forschungszielen, den angewandten Methoden und

Theorien sowie den Ergebnissen von mehreren Untersuchungen. Wenn auch „die konkrete Lokalisierung der einzelnen Studien relativ subjektiv und impressionistisch erfolgt“ (Bonfadelli/Meier 1984: 542), können die einzelnen Verfahren der Literaturanalyse entsprechend der Einordnung der einzelnen Studien, wie in Abbildung 1 illustriert, positioniert werden.



**Abbildung 1: Synthetisierungs- und Systematisierungsgrade der Literaturanalyseverfahren (Eigene Darstellung in Anlehnung an Bonfadelli/Meier 1984: 540ff.)**

Für Bonfadelli/Meier (1984: 542f.) eignet sich die Durchführung einer Literaturanalyse vor allem, wenn das Forschungsziel eine „hermeneutische Zusammenschau der Ansätze und Erkenntnisse oder [...] die Generierung neuer Problemsichten zu größeren Problembereichen“ ist. Denn die „weitgehend unkontrollierbare, nicht systematische und kaum standardisierte Vorgehensweise [sowie die Vernachlässigung der Methodenbeschreibung in den Literaturanalysen können als die, d. Verf.] dysfunktionalen Schwächen der Literaturanalyse“ bezeichnet werden (ebd.: 542). Entgegen dieser Billigung der offensichtlichen Schwachpunkte erhebt Hsia (1988: 89) den Anspruch der Testbarkeit des für

Literaturanalysen herangezogenen Materials, was durch vier Aspekte deutlich wird: 1.) Die Identifikation oder Definition des Problems bzw. Forschungsinteresses und 2.) die Isolation oder Definition der Variablen müssen intersubjektiv nachprüfbar sein. 3.) Die Komplexitätsreduktion muss eine logische Simplifizierung und Verdichtung auf wenige Variablen, die miteinander in Beziehung stehen, darstellen. Schließlich muss 4.) ein wissenschaftlicher Mehrwert durch den Einsatz von adäquaten Methoden erzielt werden. Selbst die Forderung der Testbarkeit schließt nicht jegliche Form der Subjektivität von Literaturanalysen gänzlich aus, wonach auf weitere Ausführungen über möglicherweise willkürliche Auswahlverfahren von einbezogenen Primärdaten durch die Forschenden verzichtet werden kann.

Grundsätzlich ist für die umfassende und gleichzeitig selektive Recherche zum Zweck einer Literaturanalyse (vgl. Hsia 1988: 93ff.) der Einbezug aller Arten von Informationsquellen, die für das Forschungsinteresse relevant sind, legitim: Die Analysen können „official records, laws, acts, treaties, media reports, biographies, autobiographies, memoirs, archeological remains, arts, newspapers, and court proceedings among others“ (Hsia 1988: 94) umfassen.

### **3.2 Arten der Literaturanalyse nach Cooper und Hsia**

Neben Bonfadelli/Meier (1984) soll an dieser Stelle auch noch eine Auseinandersetzung mit Cooper (1989) erfolgen, der Ende der 1980er Jahre einen „Guide for Literature Reviews“ veröffentlichte. Ergänzt wird dieser Ansatz mit einer weiteren Variante, die auf Hsia (1988) zurückgeht.

Cooper (1989: 12f.; 1998: 3f.) grenzt zwei Arten der Literaturanalyse ab, deren Unterschied – ähnlich wie bei Bonfadelli/Meier (1984: 540f.) – auf den jeweiligen Fokus und das Ziel der Forschung zurückzuführen ist:

- 1.) Als *integrative research review* werden Literaturanalysen bezeichnet, die sich mit dem Forschungsstand (*state-of-knowledge*) einer bestimmten wissenschaftlichen Thematik beschäftigen. Zur Darstellung des Forschungsstandes werden Zusammenfassungen von bereits vorhandenen Untersuchungen und Studien erstellt (vgl. Cooper 1989: 13; 1998: 3), in denen generalisierende Aussagen zu Einzelstudien mit ähnlichen oder identischen Hypothesen getroffen werden. Die

exemplarische Zusammenstellung mehrerer Studien zielt sowohl auf die Präsentation des *state-of-knowledge* ab als auch auf die Hervorhebung wesentlicher und in den Primärstudien unberücksichtigter Aspekte oder ungelöster Problemstellungen. Schlussendlich sollen die Ergebnisse und neuen Erkenntnisse aus einer *integrative research review* alte Untersuchungen ersetzen können und zu einem maximalen wissenschaftlichen Mehrwert für zukünftige Forschungen beitragen.

- 2.) Unter *theoretical review* werden vergleichende Darstellungen verstanden (vgl. Cooper 1989: 13; 1998: 3f.; Hsia 1988: 312), in denen die zur Erklärung eines bestimmten Phänomens angebotenen Theorien auf deren Breite, fach- und sachbezogene Übereinstimmung (interne Konsistenz) sowie spezifische Beschaffenheit ihrer Vorhersagen geprüft werden. Hauptbestandteile dieser Analysearten sind Beschreibungen von bereits vorhandenen Studien sowie Evaluierungen des Potenzials und der Zuverlässigkeit von Theorien bezüglich des beschriebenen Gegenstands. In manchen Fällen werden auch neuartige theoretische Erklärungen oder Einführungen abstrakter Begrifflichkeiten aus verschiedenen Theorien in eine *theoretical review* integriert. In Kombination mit diesem literaturanalytischen Verfahren wird häufig eine *integrative research review* durchgeführt oder zumindest durch einige ihrer methodischen Komponenten ergänzt.

Als eine dritte Variante der Literaturanalyse, die die ersten beiden Arten in die methodische Richtung ergänzen, kann die von Hsia (1988: 312) bezeichnete *methodological review* angeführt werden:

- 3.) Bei einer *methodological review* sind „research methods, operational definitions, and procedure, including the appropriateness of the sample size, selection of subjects or respondents, control of contaminations, reliability, and validity“ (Hsia 1988: 312) Gegenstand der Untersuchung. Die in Studien verwendete Methode wird demnach auf ihre Tauglichkeit hin überprüft oder mehrere Methoden werden bezüglich eines Forschungsgegenstandes auf ihre Anwendbarkeit hin untersucht und verglichen.

Häufig werden zwei oder sogar alle drei Arten der Literaturanalyse in einer Untersuchung kombiniert eingesetzt (vgl. Hsia 1988: 312), um dadurch – ähnlich

wie bei der Sekundäranalyse – unberücksichtigte oder unvollständig gelöste Probleme zu entschlüsseln, eine Synthese aus bereits vorhandenen Ergebnissen in einer Untersuchung darzustellen und somit frühere Studien zu ersetzen.

### 3.3 Der Ablauf von Literaturanalysen

Im Gegensatz zu dem relativ umfassend dargestellten Phasenablauf der Sekundäranalyse nach Friedrichs (1990: 357-361) führt Cooper (1989: 14ff.; 1998: 5-9) lediglich fünf Schritte der *integrative research review* an und lässt dabei beispielsweise die Überarbeitung der Untersuchungskonzeptualisierung oder der Hypothesen aufgrund des gesammelten Materials unberücksichtigt: „(1) problem formulation, (2) data collection, (3) evaluation of data points, (4) analysis and interpretation, and (5) presentation of results.“ (Cooper 1989: 14)

Im ersten Schritt werden sowohl Forschungsziel und Forschungsfragen formuliert (vgl. Cooper 1989: 14; 1998: 5) als auch die Variablen zur Einordnung in für die Literaturanalyse relevante und irrelevante Studien definiert. In der zweiten Phase beginnt die Materialsammlung zunächst mit der Eingrenzung auf eine bestimmte Untersuchungsgruppe innerhalb der Bevölkerung.<sup>4</sup> Die Fokussierung einer bestimmten Bevölkerungsschicht gestaltet sich dahingehend kompliziert, als dass die Untersuchung in zweierlei Richtung Schlussfolgerungen treffen will: Einerseits sollen die Untersuchungsergebnisse auf allen vorhandenen und für das Thema relevanten Studien basieren, andererseits sollen die Resultate aus den ausgewählten Studien generalisierende Aussagen über eine bestimmte Bevölkerungsgruppe oder mehrere Schichten ermöglichen. Der dritte Analyseschritt beinhaltet eine kritische Qualitäts- und Relevanzbeurteilung einzelner Datenpunkte (vgl. Cooper 1989: 16; 1998: 8) aus den gesammelten Materialien, dabei werden stets die umliegenden Ergebnisse berücksichtigt. In der vierten Phase erfolgt die Synthese der einzelnen Resultate zur Interpretation. Aus der systematischen Analyse sollen generalisierende Aussagen bezüglich des Untersuchungsgegenstandes abgeleitet werden. Den letzten Schritt stellt die Ergebnispräsentation dar, die als Forschungsbericht der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit bereitgestellt wird.

---

<sup>4</sup> Die Auslegung in die soziale bzw. gesellschaftliche Richtung und der starke Bezug zu soziologischen Phänomenen sind auf den Ursprung der Literaturanalyse in den Sozialwissenschaften zurückzuführen.

#### 4. Die Metaanalyse

Während die vorangegangenen Abschnitte sekundär- und literaturanalytische Verfahren beschrieben haben, widmet sich dieses Kapitel nun der Darstellung der Metaanalyse, wobei die Schwierigkeit besteht, die Metaanalyse von anderen methodischen Verfahren abzugrenzen. Metaanalysen weisen als Methode nämlich starke Ähnlichkeiten zu den verschiedenen Arten der Literaturanalyse – *integrative research review*, *theoretical review* (vgl. Cooper 1989: 12f.; 1998: 3f.) und *methodological review* (vgl. Hsia 1988: 312) – auf bzw. werden überhaupt gleichgesetzt (vgl. Hsia 1988: 311f.), da allen der analytische Bezug zu bereits vorhandenem Datenmaterial und durchgeführten Studien gemein ist: „They are primarily a state-of-the-art (or state-of-the-science) examination, to critically and systematically review a particular theory, topic, or method over a period of time.“ (Hsia 1988: 311) Die systematische und vergleichende Untersuchung des *state-of-the-art* hinsichtlich eines Phänomens, einer Forschungsmethode oder von Theorien (vgl. Hsia 1988: 304 und 311) wird häufig auch als *Analyse von Analysen* bezeichnet.

Als primäre Ziele der Metaanalyse (vgl. Hsia 1988: 302 und 312; Wagner/Weiß 2006: 480f.) gelten die Untersuchung von bisher unerforschten Bereichen, Phänomenen bzw. ungelösten Problemen und die Synthetisierung von allen bisherigen Ergebnissen in einem spezifischen Forschungsfeld. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Anwendung von empirischen Untersuchungsergebnissen; zu einer reinen Zusammenfassung theoretischer Wissensbestände ist die Metaanalyse nicht geeignet (vgl. Lipsey/Wilson 2001: 2) „Meta-analysis can be understood as a form of survey research in which research reports, rather than people, are surveyed.“ (ebd.: 1) Zudem geht es um die Prüfung von Theorien, Methoden, Verfahren und Phänomenen, die Auflösung von Widersprüchlichkeiten, die kritische Auseinandersetzung mit und Darstellung der Stärken und Schwächen von Theorien. Schlussendlich soll die Metaanalyse die Substitution von älteren Publikationen bewirken, woraus eine Vereinfachung der Folgeforschung resultiert:

Integrative or meta analysis is the crowning achievement in both social and historical sciences, because it (a) synthesizes diverse findings based on a host of theories with divergent orientations; (b) questions the soundness of expounded theories, methods, procedures, subject/respondent

characteristics; (c) reconciles conflicting evidence, if warranted; (d) plays the devil's advocate against the strengths and weaknesses of relevant philosophies, theories, practices, and whatever; and (e) simplifies the tasks for the follow-up researchers. (Hsia 1988: 302)

Demnach bezweckt die Metaanalyse eine Synthese von mehreren bzw. allen in einem bestimmten Forschungsbereich vorhandenen Studien mit dem Ziel der Generalisierung (vgl. Cooper 1998: 106; Hsia 1988: 313; Wagner/Weiß 2006: 479). Sie ist das Ergebnis aus der Zusammenfassung, Beschreibung, Vereinfachung, dem Vergleich und der Evaluation von theoretischen Ansätzen, Theorien, Methoden, Verfahren oder Phänomenen auf der Grundlage von bereits existenter wissenschaftlicher Literatur oder/und empirischer Untersuchungen (Hsia 1988: 315). Kürzer ausgedrückt wird die Metaanalyse „zu den probatesten *Vereinfachungsinstrumenten der wissenschaftlichen Forschung*“ (Renger 2000: 28, Hervorheb. i. O.) gezählt. Analog dazu definiert Niemi (1986: 5) die Metaanalyse als „the application of statistical procedures to collections of empirical findings from individual studies for the purpose of integrating, synthesizing, and making sense of them“. Ähnlich geht auch Drinkmann (1990: 11) vor, der Metaanalyse als „eine an den Kriterien empirischer Forschung orientierte Methode zur quantitativen Integration der Ergebnisse empirischer Untersuchungen sowie zur Analyse der Variabilität dieser Ergebnisse“ definiert.

Eine Metaanalyse im o.g. Verständnis wurde erstmals von Karl Pearson 1904 durchgeführt (vgl. Cooper 1998: 107), während Gene Glass (1976: 3) den Terminus zur Beschreibung der statistischen Erfassung und Synthese von bereits vorhandenen Studien in den sozialwissenschaftlichen Diskurs einführte. Die Metaanalyse wird von Cooper (1998: 107f.) als eine „independent speciality within statistical sciences“ betrachtet und unterliegt demnach gleichermaßen wie andere methodische Vorgehensweisen den Anforderungen der intersubjektiven Überprüfbarkeit und Objektivität.

#### **4.1 Die Metaanalyse nach Bonfadelli/Meier**

Nach Bonfadelli/Meier (1984: 539) handelt es sich bei der Metaanalyse um eine Methode, die die traditionelle Literaturanalyse (vgl. Kapitel 3), die Methode des



propositionalen Inventars und die quantitative Metaanalyse zusammenschließt. Wie bereits in Kapitel 2.1 dargestellt, basiert die Differenzierung der einzelnen Analyseverfahren auf der Methode, den Primärdaten oder Untersuchungseinheiten und den Zielsetzungen der Analyse (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 539).

Zusammenfassend bezeichnet der Begriff '*Meta-Forschung*' alle Aktivitäten, die Ergebnisse verschiedenster Einzelstudien in einem Forschungsbericht oder bezüglich eines bestimmten Forschungsproblems systematisch zusammenzufassen und zu evaluieren, und zwar mit dem Ziel, den Stand der Forschung auf einer höheren Ebene der Generalisierung als der der Einzelstudie zu synthetisieren. (ebd.: 537, Hervorheb. i. O.)

Einleitend muss jedoch konstatiert werden, dass es sich bei den drei Unterarten der Metaanalyse nach Bonfadelli/Meier (1984: 539ff.) weniger um tatsächlich unterschiedliche Formen oder Vorgehensweisen handelt. Vielmehr entspricht die quantitative Metaanalyse einer durch höhere Systematik gekennzeichnete Weiterentwicklung der Methode des propositionalen Inventars und diese stellt wiederum das verbesserte Konzept der traditionellen qualitativ, selektiv und vorwiegend unsystematisch vorgehenden Literaturanalyse dar.

### ***Die Methode des propositionalen Inventars***

Die traditionelle Literaturanalyse und ihre unterschiedlichen Vorgehensweisen (vgl. Kapitel 2.1) stehen unter der Kritik der Subjektivität bzw. Willkür bei der Selektion von Primärdaten, einer geringen bis nicht vorhandenen Systematik sowie einem geringen Synthetisierungs- und Generalisierungspotenzial. Diese Schwachstellen sind die Triebfeder der Weiterentwicklung literaturanalytischer Verfahren: Die nur selten angewandte *Methode des propositionalen Inventars* (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 543f.) behebt mittels einer höheren Systematik und gesteigerten intersubjektiven Nachvollziehbarkeit des Vorgehens die Hauptkritikpunkte der Literaturanalyse und wird als „some type of content analysis for reviewing and combining verbal conclusions from a number of primary researches“ (Rogers 1981: 10, zit. n. Bonfadelli/Meier 1984: 543) betrachtet. Es handelt sich demnach um eine Kombination aus Literaturzusammenfassung und Inhaltsanalyse (vgl.

Bonfadelli/Meier 1984: 543) zur Steigerung der methodischen Systematik, der Transparenz des Vorgehens und der Objektivität bzw. Intersubjektivität. Analog zu den anderen Formen der literaturanalytischen Verfahren ist die Generalisierung des Forschungsstandes das Ziel dieser Methode, deren Resultate meist als Tabelle – quasi als Inventarliste der untersuchten Primärstudien – dargestellt werden.

Das Vorgehen bei der Methode des propositionalen Inventars gliedert sich in vier Stufen (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 543f.):

- 1.) Definition der Fragestellung zu einem bestimmten, ausgewählten Forschungsgebiet;
- 2.) Suche nach allen thematisch relevanten, empirischen Primärstudien, die den zuvor fixierten zeitlichen, sachlichen und den geographischen Raum betreffenden Kriterien entsprechen;
- 3.) Definition der Analyse Kriterien, mittels derer „alle im Zusammenhang mit der gewählten Fragestellung untersuchten Primärforschungen systematisch hinsichtlich möglichst genau definierter Kategorien analysiert werden“ (Bonfadelli/Meier 1984: 543f.). Demnach werden ebenso Signifikanzergebnisse aus den Primärforschungen wie auch methodische Dimensionen (Erhebungszeitraum, Merkmale der Stichprobe, verwendete Methode etc.) in den Kriterienkatalog aufgenommen;
- 4.) Die Auswertung entspricht der Ergebnisdarstellung in tabellarischer Form, wobei alle untersuchten Primärstudien und die jeweils festgestellten Befunde aufgelistet werden.

Verglichen mit der traditionellen Literaturanalyse (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 545f.) sind durch den höheren Systematisierungs- und Standardisierungsgrad der Methode des propositionalen Inventars weitergehende Generalisierungen, genauere Darstellungen des Forschungstrends über zeitliche Abschnitte und die Aufdeckung von Abhängigkeiten hinsichtlich der Rahmenbedingungen der untersuchten Studien möglich. Diese Erkenntnisse – besonders bezüglich historisch bedingter Entwicklungen, länderspezifischer Aspekte und der in den Primärstudien verwendeten Methoden – lassen sich lediglich durch dieses Verfahren erzielen, während solche Resultate „auf der Ebene der Einzelstudie nicht und mit traditionellen Literaturanalysen nur zufällig gewonnen werden können“ (ebd.: 546) Der einzige genannte Kritikpunkt an der Methode ist das „Problem, ob er [der

Review-Verfasser, Anm. d. Verf.] sich auf die Datenzusammenfassung des Autors der Primärstudie oder auf die numerischen Originaldaten stützen soll“ (ebd.: 546). Da „nur auf *verbale Gesamturteile* der Primärforschungen in Form von ‚Hypothese wurde bestätigt / nicht bestätigt‘ zurückgegriffen wird“ (ebd.: 546, Hervorheb. i. O.), bleiben qualitative Merkmale in der Untersuchungsanlage trotz des weitgehend quantitativen Vorgehens bruchstückhaft bestehen.

### ***Die quantitative Metaanalyse***

Die Weiterentwicklung der Methode des propositionalen Inventars schlägt sich in der quantitativen Metaanalyse nieder, bei der eine Einschränkung „auf *quantifizierende Formen* der Generalisierung von Primärforschungen“ (Bonfadelli/Meier 1984: 546, Hervorheb. i. O.) vorgenommen wird. Die derzeit zuverlässigste und aussagekräftigste, aber gleichzeitig in der Kommunikationswissenschaft noch gering beachtete metaanalytische Methode (vgl. ebd.: 549) ist ein standardisiertes und strukturiertes Verfahren, das mittels statistischer Verfahren „quantitative Generalisierungen aufgrund quantitativer Daten und Kennwerte der Primärforschung“ (ebd.: 546) zulässt. Konkreter handelt es sich bei dieser Methode, die erst gegen Ende der 1970er Jahre in der sozialwissenschaftlichen Forschung Anwendung fand, um

a decoding (and re-encoding) process, in which prior primary researches, each representing the encoding of empirical evidence into a research publication, are transformed into a standard form that facilitates (1) comparison of the results, and (2) induction to higher levels of generalization than were intended by the primary researchers whose works are synthesized (Rogers 1981: 6, zit. n. Bonfadelli/Meier 1984: 545).

Der Ablauf einer quantitativen Metaanalyse unterscheidet sich dabei nicht von jenem der Primäruntersuchungen (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 546; Cooper 1998: 107f.; Wagner/Weiß 2006: 483) und gliedert sich in die folgenden Schritte:

- 1) Ausgrenzung der Fragestellung und Hypothesen; 2) Definition von Kriterien für die Auswahl der zu untersuchenden Primärstudien; 3) Berechnung von Maßzahlen, die den Hauptbefund der Primärforschung

enthalten; 4) eventuelle Erfassung und Codierung weiterer kontextueller und methodologischer Daten der Primärforschung; 5) statistische Auswertung und Interpretation dieses neu gewonnenen Datensatzes bezüglich der gewählten Fragestellung. (Bonfadelli/Meier 1984: 546)

Analog zur Methode des propositionalen Inventars findet auch bei der Metaanalyse nicht nur eine thematische, sondern ebenso zeitliche und geographische Eingrenzung (vgl. Wagner/Weiß 2006: 483f.) hinsichtlich der zu untersuchenden Primärstudien statt. Zur Stichprobenauswahl, die in die Metaanalyse einfließen soll, schlagen Wagner/Weiß (2006: 484) insbesondere die folgenden drei Strategien vor:

1. die stichwortbasierte Suche in elektronischen (Fach-)Datenbanken, 2. das „Schneeballsystem“, das bei einem (relevanten) Literaturtitel beginnt und systematisch alle darin enthaltenen Referenzen („footnote chasing“) auf ihre Eignung prüft sowie 3. eine systematische Befragung von Fachkollegen nach geeigneten Untersuchungen. (Wagner/Weiß 2006: 484)

Da die letzte Variante wiederum durch eine mögliche Subjektivität – wie bereits die Kritik an der traditionellen Literaturanalyse zeigt – beeinträchtigt sein kann, ist diese Form der Stichprobenziehung für eine quantitative und systematisierte Metaanalyse wiederum kaum geeignet. Der Idealfall einer Gesamterhebung aller relevanten Primärstudien stellt hingegen in Anbetracht der Menge an wissenschaftlicher Literatur und empirischer Untersuchungen sowie angesichts der sprachlichen Barrieren der Forschenden ein nicht zu vernachlässigendes Problem dar.

In Abhängigkeit der zu analysierenden Primärdaten können verschiedene Techniken der Datenerfassung und -organisation angewandt werden (vgl. Wagner/Weiß 2006: 485ff.). Außerdem muss zwischen drei Ebenen der Datenanalyse (vgl. ebd.: 487f.) differenziert werden, deren Informationen für jede Metaanalyse erforderlich sind: 1.) Die Stichprobe als eigentliche Datenquelle stellt die Aussageeinheit dar. 2.) Die Publikation wird als Erhebungseinheit definiert, zu der die entsprechenden Charakteristika erfasst werden (z.B. Veröffentlichungsjahr). 3.) Die Analyseeinheiten sind die Effektstärken bzw. -größen, die die Untersuchungsergebnisse der einzelnen Studien numerisch erfassen.

Diese empirischen Befunde aus den Primäranalysen können in der Metaanalyse hinsichtlich ihrer Stärke und der Reliabilität des Zusammenhangs geprüft werden (vgl. Wagner/Weiß 2006: 485).

<i>Meta-analytische Methoden im Vergleich</i>			
<i>Dimensionen:</i>	<i>Traditionelle Literaturanalyse</i>	<i>Propositionales Inventar</i>	<i>Quantitative Meta-Analyse</i>
Zugang zu Rohdaten	nicht notwendig	nicht notwendig	teilweise notwendig
Zugrunde liegende Datenbasis	qualitativ/ quantitativ	quantitativ/ qualitativ	quantitativ
Sample-Größe	eher klein	mittel	eher groß
Repräsentativität des Sample	nicht gewährleist	eher gewährleist	eher gewährleist
Zahl der erfassbaren Variablen	unklar	mittel	groß
Verarbeitungskapazität der Methode	hoher Informationsverlust	mittlerer Informationsverlust	geringer Informationsverlust
Systematik und Transparenz der Methode	gering	relativ hoch	hoch
Intersubjektivität	kaum gewährleistet	eher gewährleistet	gewährleistet
Reliabilität	nicht prüfbar	prüfbar	prüfbar
Validität	unsicher	eher überprüfbar	eher überprüfbar
Analyse von Drittfaktoren	kaum möglich	beschränkt möglich	möglich
Analyse methodischer Verzerrungen der Primärstudien	kaum möglich	beschränkt möglich	möglich
Anwendungshäufigkeit der Methode in der Publizistikwissenschaft	hoch	gering	ansatzweise
Unterstützung durch Computer	nein	nicht notwendig	meist notwendig
Forschungsaufwand	eher klein	mittel bis hoch	hoch

**Abbildung 2: Vergleich der metaanalytischen Methoden nach Bonfadelli/Meier (1984: 550)**

In Abbildung 2 sind die von Bonfadelli/Meier (1984: 550) der Metaanalyse zugeordneten Typen hinsichtlich mehrerer Dimensionen vergleichend dargestellt. Aus dieser Tabelle wird ersichtlich, dass es sich bei der quantitativen Metaanalyse um eine systematisierte und daher intersubjektiv am ehesten nachprüfbar Methode handelt, deren Analyseergebnisse einen hohen Synthetisierungsgrad aufweisen.

## **4.2 (Begrenzte) Anwendungsbereiche der Metaanalyse**

Der methodische Schwerpunkt von metaanalytischen Verfahren liegt einerseits auf einer integrativen Darstellung theoretischer Ansätze, die auf die Erklärung spezifischer Phänomene abzielen (vgl. Renger 2000: 28); andererseits dienen Metaanalysen einem kritischen Vergleich der Aussagekraft des untersuchten Materials, der auf einer verständlichen und interpretierbaren Strukturierung von einzelnen Studien oder Befunden basiert.

Hsia (1988: 312f.) zählt acht Funktionen der Metaanalyse bzw. Literaturanalyse auf, die gleichzeitig als Vorteile für bestimmte Anwendungsbereiche in der Sozial- und Kommunikationswissenschaft ausgelegt werden können: Neben der zum besseren Verständnis führenden Zusammenfassung von Studien und der Generalisierung von spezifischen Phänomenen erlaubt diese Methode in Studien verwendete methodische Verfahren auf ihre Konzeption, Operationalisierung, Validität und Reliabilität hin zu überprüfen und zu evaluieren. Abgesehen von einer Wissensakkumulation (vgl. Hsia 1988: 312; Wagner/Weiß 2006: 479ff.) und Reduktion bzw. Substitution von bereits durchgeführten Untersuchungen, die zukünftige Forschungsarbeiten vereinfachen, können neuartige Theorien für einen Forschungsbereich aufgestellt werden.

Nachteilige Aspekte der Metaanalyse – hierbei können auch starke Parallelen zu den Nachteilen der Sekundäranalyse aufgezeigt werden (vgl. Friedrichs 1990: 355; Hsia 1988: 304f.; Kapitel 1.2) – sind nicht nur ein möglicherweise behinderter oder fehlender Zugang zu den Primärdaten und vor allem zu den in manchen Fällen benötigten Rohdaten der Primäruntersuchungen, sondern auch die begrenzte Ausweitung auf mehrere Ebenen (vgl. Cooper 1998: 108). Die Grenzen der Metaanalyse werden auch deutlich, sobald die Unterschiede von Konzepten und Hypothesen in den untersuchten Studien vernachlässigt (vgl. Cooper 1998: 108f.) oder noch weitere Ziele in Kombination mit dem eigentlichen Zweck der Untersuchungssynthese angestrebt werden.

Die subjektive, unsystematische und teils unvollständige Vorgehensweise handelte der Literaturanalyse scharfe Kritik ein (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 537; Cooper 1998: 105; Wagner/Weiß 2006: 480). Diese scheint durch die Konzeption der Metaanalyse als quantitative Methode und systematische Vorgehensweise

ausgeräumt zu sein. Eine Metaanalyse von Metaanalysen<sup>5</sup> (vgl. Hsia 1988: 314) ergab jedoch eine Reihe von Mängeln, die – trotz dieser zeitlich länger zurückliegenden Analyse – auch künftig bei metaanalytischen Verfahren beachtet werden müssen:

- a. Reviewers failed to examine evidence, methods, and conclusions of previous reviews.
- b. They often forced their discussion and analysis on only a part of the full set of studies. The subset they examined was seldom a representative sample, and it is seldom clear how it was chosen.
- c. They used to crude and misleading representation of the findings.
- d. They failed to recognize the random sampling errors.
- e. They failed systematically to assess possible relationships between the characteristics of the studies and the study findings, and reviewers usually report so little about their method of reviewing that the reader could not judge the validity of the conclusion. (Hsia 1988: 314)

Diese Aufzählung verdeutlicht die möglichen Beeinträchtigungen der Validität, Repräsentativität und intersubjektiven Überprüfbarkeit von Metaanalysen aufgrund einer unzureichend transparenten Darstellung der Methode sowie durch subjektive Selektion der Forschenden selbst.

Obwohl dieses methodische Verfahren in der Kommunikationswissenschaft noch relativ selten zum Einsatz kommt, bietet die Metaanalyse für diesen Bereich mehrere Leistungen (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 538f.; Wagner/Weiß 2006: 480f.; Schnell et al. 2011: 457):

- 1.) Der Charakter der Kommunikationswissenschaft als disziplinenübergreifender Gegenstand wird ebenso in der Streuung fachbezogener Studien und Publikationen in anderen wissenschaftlichen Bereichen reflektiert. Metaanalysen dienen demnach als systematische Zusammenfassungen besonders auch der Übersicht über diese Forschungsergebnisse sowie dem „Anschluß an verwandte Disziplinen wie Soziologie, Sozialpsychologie, Politologie, Linguistik, Ökonomie etc.“ (Bonfadelli/Meier 1984: 538).

---

<sup>5</sup> Zur Durchführung der Metaanalyse von Metaanalysen siehe Jackson (1978).

- 2.) Eine systematische und zuverlässige Verarbeitung von wissenschaftlichen Arbeiten erweist sich aufgrund der „Publikationsflut“ (Bonfadelli/Meier 1984: 538) als zunehmend schwieriger. Dieser Unübersichtlichkeit und dem Zufall in der Materialsuche im Publikationsdschungel kann die Metaanalyse potenziell entgegenwirken (vgl. Wagner/Weiß 2006: 480). Die Metaanalyse trägt jedoch nicht nur zur dazu bei, „den Forschungsstand festzustellen, sondern ihn auch signifikant zu erweitern und neue erklärende Faktoren zu identifizieren“ (Wagner/Weiß 2006: 499).
- 3.) Die Metaanalyse erlangt für die Publizistikwissenschaft größere Bedeutung insofern, als „mittlerweile in vielen Bereichen etablierte Paradigmen, die vor allem nach differenzierter Detailforschung verlangen“ (Bonfadelli/Meier 1984: 538), existieren. Demnach handelt es sich in spezifischen Fällen weniger um die Analyse, ob bestimmte Effekte oder Wirkungen tatsächlich bestehen, sondern vielmehr um die Erforschung von Randbedingungen und Prozessen, die diese nachgewiesenen Wirkungen beeinflussen. Ein wichtiger Aspekt in diesem Anwendungsbereich ist die Möglichkeit durch metaanalytische Forschung einen Paradigmenwechsel herbeizuführen (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 539; Wagner/Weiß 2006: 481).
- 4.) Die bereits mehrmals genannte Leistung der Metaanalyse trifft gleichsam für den kommunikationswissenschaftlichen Bereich zu: „Meta-Forschung vermag zudem wissenschaftliche Evidenz zu erbringen, die durch Einzelforschung nicht erreicht werden kann.“ (Bonfadelli/Meier 1984: 539) Die Aufrechterhaltung oder Verwerfung von Hypothesen oder Theorien obliegt demnach nicht einer empirischen Untersuchung, sondern erst einer metaanalytischen Auseinandersetzung mit allen Studien.
- 5.) Die Metaanalyse entwickelte sich zunehmend zu einem systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren und transparenten Verfahren, mittels dessen „die häufig vernachlässigte Frage nach den Entdeckungs-, Begründungs-, Verwertungs- und Wirkungszusammenhängen von Primärforschung“ (Bonfadelli/Meier 1984: 539) berücksichtigt wird.



- 6.) Aufgrund ihres synthetischen Charakters können aus Metaanalysen „originäre Kenntnisse über die Kontextabhängigkeit empirischer Befunde“ (Wagner/Weiß 2006: 500) gewonnen und Rückschlüsse auf sowie Vergleiche von möglichen länderspezifischen oder historisch bedingten Veränderungen des Zusammenhangs von Variablen gezogen werden.
- 7.) Aus der praktischen Perspektive belegt „das reichhaltige Angebot an spezieller Software für die Durchführung von Meta-Analysen“ (Wagner/Weiß 2006: 481) den Bedeutungszuwachs in der Wissenschaft.

Gegenüber den Vorteilen und Leistungen der Metaanalyse für die Wissensakkumulation und Forschungssynthese wird der heterogene Charakter von metaanalytischen Ergebnissen kritisch betrachtet (vgl. Hsia 1988: 312; Wagner/Weiß 2006: 484.). Mit einer umfassenden Fragestellung erweitert sich zwar der Anwendungsbereich der Metaanalyse, gleichzeitig „sinkt damit aber auch die (statistische) Sicherheit, mit der Aussagen über soziale Tatbestände getroffen werden können“ (Wagner/Weiß 2006: 484) sowie die damit verbundene Generalisierbarkeit.

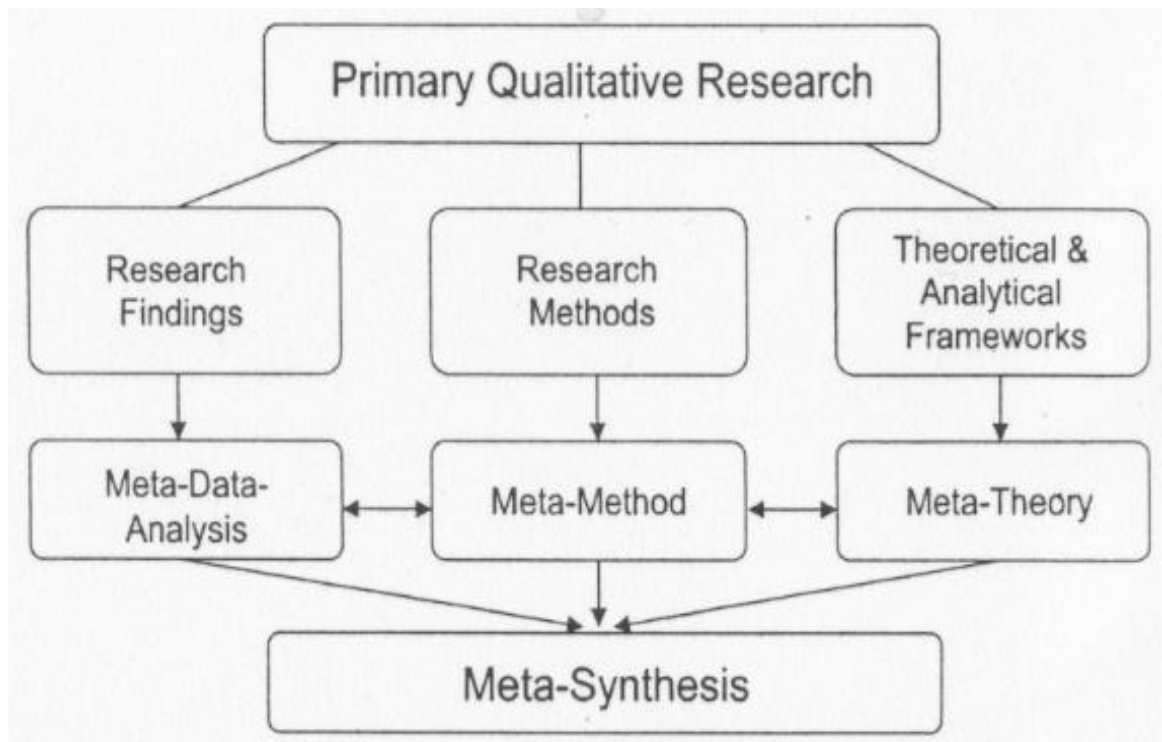
## 5. Fazit

Zum Abschluss sollen nun die zentralen Aspekte der beschriebenen sekundär-, literatur- und metaanalytischen Vorgehensweisen zusammengefasst werden, um besonders auf deren definitorischen Schnittstellen hinzuweisen. Im Anschluss wird der Versuch einer Verdichtung aller Auslegungen zu einer einheitlichen Definition und einer adäquateren Einordnung der metaanalytischen Methoden unternommen. Die Sekundäranalyse als ältestes methodisches Verfahren zur systematischen Analyse von bereits vorhandenen Studien zielt auf die Generalisierung von Ergebnissen aus mehreren Primärstudien ab. Dazu werden diese unter anderen Gesichtspunkten und mit einem anderen Forschungsinteresse und -ziel neu ausgewertet und die Resultate auf einer höheren Ebene als der Einzelstudie zusammengefasst. Für die Wissenschaft lassen sich aus solchen Analysen Erkenntnisse bezüglich des Forschungsstandes zu einem bestimmten Thema oder hinsichtlich spezifischer Phänomene gewinnen sowie methodische und theoretische Prozesse darstellen, evaluieren und vorantreiben.

Die Literaturanalyse in Form einer Literaturrecherche als Voraussetzung für jede Art der wissenschaftlichen Forschung (vgl. Hsia 1988: 87) ist für die Formulierung von Forschungsfragen und Hypothesen unumgänglich. Als systematische Analyse von bereits vorhandenen Studien und wissenschaftlichen Publikationen wird die Literaturanalyse hingegen nicht nur zu einem Instrument der Orientierung, sondern auch der Generalisierung und Synthetisierung von Primärdaten. Cooper (1989: 12f.; 1998: 3f.) und Hsia (1988: 312) beschreiben drei Unterarten der literaturanalytischen Vorgehensweise: 1.) Die *integrative research review* zur Darstellung und Analyse eines bestimmten Phänomens oder Themas, 2.) die *theoretical review* als vergleichende Darstellung von angewandten Theorien in einem spezifischen Forschungsfeld und 3.) die *methodological review* als das methodische Gegenstück zur zweiten Unterart. Eine ähnliche Differenzierung der Literaturanalyse nehmen Bonfadelli/Meier (1984: 540f.) vor. Die unterschiedenen Arten gehen dabei sowohl aus der Zielsetzung als auch aus dem Grad der methodischen Systematik und dem Synthetisierungsgrad der jeweiligen literaturanalytischen Vorgehensweise hervor. Die Literaturanalyse als Methode ordnen Bonfadelli/Meier (1984: 539) hingegen neben zwei anderen Typen der Metaanalyse unter.

In Anbetracht der häufig synonymen Verwendung der Formen der *integrative review* bzw. Literaturanalyse und der Metaanalyse (vgl. Hsia 1988: 312) – Wolf (1986: 10) spricht sogar von „Meta-Analytic Literature Reviews“ – oder der Zuordnung der Literaturanalyse zur Metaanalyse (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 539) sowie der grundlegenden Ausrichtung beider Forschungsmethoden erweist sich die Gleichsetzung der beiden Verfahren mit unterschiedlichen Vorgehensweisen und verschiedenen Graden der Systematisierung als legitim. Als Analyse von Analysen (vgl. Hsia 1988: 311) bilden sowohl bei der Literatur-, als auch bei der Metaanalyse immer Primärstudien und bereits vorhandene wissenschaftliche Publikationen den Forschungsgegenstand. In Abbildung 3 wird die Analogie zwischen Literatur- und Metaanalyse noch deutlicher. Ausgehend von qualitativen Primäranalysen unterteilen Paterson et al. (2001: 9-13) diese in „Research Findings“ (Daten), „Research Methods“ (Methoden) und „Theoretical and Analytical Frameworks“ (Theorien) sowie in deren metaanalytischen Entsprechungen, die stark an die angeführten Arten bzw. Forschungsgegenstände von Literaturanalysen bei Cooper (1989: 12f.; 1998: 3f.) und Hsia (1988: 312) erinnern. Die „Meta-Synthesis“ als

integrierender Prozess der unterschiedlichen metaanalytischen Typen kann als die *Metaanalyse von Metaanalysen* verstanden werden. Sie entwirft „a foundation on which insights can be expressed regarding the implications of various theoretical, methodological, and structural aspects of past, present, and future research about the phenomenon“ (Paterson et al. 2001: 13).



**Abbildung 3: Komponenten der Metaforschung am Beispiel der qualitativen Sozialforschung (Paterson et al. 2001: 9)**

Ob es sich dabei letztlich um eine qualitativ oder quantitativ angelegte (vgl. Bonfadelli/Meier 1984: 539; Paterson et al. 2001: 6), eine eher unsystematisch oder systematisch durchgeführte Literatur- oder Metaanalyse handelt, ist hinsichtlich dieser Zuordnung weniger relevant, denn alle verfolgen den gleichen Zweck: Die übergeordneten Ziele sind die Vereinfachung, Reduktion, Prüfung und Generalisierung von spezifischen Phänomenen, Theorien oder Methoden in einem bestimmten Forschungsfeld, die aus der Synthese von mehreren Primärstudien und bereits vorhandenen Publikationen resultieren. Die Analysen sollen den an sie gestellten Anspruch erfüllen, einen wissenschaftlichen Mehrwert auf einer höheren Ebene als jener der Einzelstudien zu erbringen.

Im Gegensatz zu der Betrachtungsweise, dass Metaanalysen sowohl quantitativ als auch qualitativ angelegt sein können, erfassen Wagner/Weiß (2006:481) die unterschiedlichen Leistungen von qualitativen Reviews und (quantitativen) Metaanalysen:

Qualitative Reviews haben dort ihren Platz, wo es um Kritik und den systematischen Vergleich von Theorien oder von inhaltlichen Interpretationen empirischer Befunde geht. Meta-Analysen ersetzen also nicht synthetische Leistungen auf dem Gebiet der Theorieentwicklung. (Wagner/Weiß 2006: 481)

Der oben dargestellte Überblick hat die Weite dieses terminologischen Felds verdeutlicht. Als Antwort auf die Uneinigkeit in der wissenschaftlichen Literatur können allerdings alle drei Analysemethoden – die Sekundär-, Literatur- und Metaanalyse – als (mehr oder weniger) sekundäranalytische Verfahren verstanden werden: Denn die Grundlage der Forschung bilden immer die Daten aus Primärstudien. Dennoch sollte der eine oder andere feine Unterschied zwischen der Sekundäranalyse und den literatur- bzw. metaanalytischen Verfahren nicht gänzlich unbeachtet bleiben. Die Metaanalyse könnte in diesem Zusammenhang aber allein wegen ihres Präfixes „meta“ als Dachbegriff fungieren. Letztlich gilt es für die Metaanalyse auch, als Konzept für einen breiter gefassten metaanalytischen Prozess (vgl. Cooper 1989: 12) Richtlinien zur Evaluation von Primärstudien zu gestalten und weiterzuentwickeln.

## **Literatur**

Bonfadelli, Heinz/Meier, Werner (1984): Meta-Forschung in der Publizistikwissenschaft. Zur Problematik der Synthese von empirischer Forschung. In: Rundfunk und Fernsehen 32. Jg. H. 4, S. 537-550.

Cooper, Harris (1989): Integrating Research. A Guide for Literature Reviews (= Applied Social Research Methods Series; 2). 2. Aufl. Newbury Park/London/New Delhi: SAGE Publications.

Cooper, Harris (1998): *Synthesizing Research. A Guide for Literature Reviews* (= Applied Social Research Methods Series, vol. 2). 3. Aufl. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Drinkmann, Arno (1990): *Methodenkritische Untersuchungen zur Metaanalyse*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Emminger, Florian (2008): *Unterhaltung durch Zeitunglesen – Unterhaltsamkeit der Zeitung. Eine theoretische Annäherung über Rezipient und Medium*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Salzburg.

Friedrichs, Jürgen (1990): *Methoden empirischer Sozialforschung*. 14. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Gehring, Uwe W./Weins, Cornelia (2009): *Grundkurs Statistik für Politologen und Soziologen*. 5. überarb. Auflage. Wiesbaden: VS.

Glass, Gene (1976): *Primary, secondary, and meta-analysis of research*. In: *Educational Researcher*, Jg. 5, Nr. 10, S. 3-8.

Hakim, Catherine (1982): *Secondary Analysis in Social Research. A Guide to Data Sources and Methods with Examples*. London: Allen & Unwin/Unwin Hyman.

Hsia, Hower J. (1988): *Mass Communications Research Methods: A Step-by-Step Approach*. Hillsdale, New Jersey, Hove, London: Lawrence Erlbaum Associates.

Hyman, Herbert (1972): *Secondary Analysis of Sample Surveys: Principles, Procedures, and Potentialities*. New York, London, Sydney, Toronto: John Wiley.

Jackson, G. B. (1978): *Methods for reviewing and integrating research in the social sciences*. (Final report to the National Science Foundation). Washington, DC: George Washington University, Social Research Group.

Kromrey, Helmut (1986): *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung*. 3. überarb. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.

Lipsey, Mark W./Wilson, David B. (2001): *Practical Meta-analysis*. Thousand Oaks: Sage.

Niemi, Richard (1986): Series Editor's Introduction. In: Wolf, Frederic: Meta-Analysis. Quantitative Methods for Research Synthesis (= SAGE University Papers series on Quantitative Applications in the Social Sciences, vol. 59). Newbury Park, London, New Delhi: Sage, S. 5-6.

Paterson, Barbara/Thorne, Sally/Canam, Connie/Jillings, Carol (2001): Meta-Study of Qualitative Health Research. A Practical Guide to Meta-Analysis and Meta-Synthesis (= MNR Methods in Nursing Research, vol. 3). Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Renger, Rudi (2000): Populärer Journalismus. Nachrichten zwischen Fakten und Fiktion (= Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft, Bd. 7). Innsbruck, Wien, München: StudienVerlag.

Rogers, E. M. (1981): Methodology for Meta-Research. Paper, ICA Conference, Minneapolis.

Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. 9. Aufl. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Wagner, Michael/Weiß, Bernd (2006): Meta-Analyse als Methode der Sozialforschung. In: Diekmann, Andreas (Hg.): Methoden der Sozialforschung (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Sonderheft 44). Wiesbaden: VS, S. 479-504.

Weischer, Christoph (2007): Sozialforschung. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Wirth, Werner/Fahr, Andreas/Lauf, Edmund (2006): Zur Logik der Forschung in ausgewählten kommunikationswissenschaftlichen Forschungsfeldern. In: Wirth, Werner/Fahr, Andreas/Lauf, Edmund (Hg.): Forschungslogik und -design in der Kommunikationswissenschaft. Anwendungsfelder in der Kommunikationswissenschaft. Band 2. Köln: Herbert von Halem, S. 7-14.

Wirth, Werner/Lauf, Edmund/Fahr, Andreas (2004): Vorwort: Forschungslogik aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. In: Wirth, Werner/Lauf, Edmund/Fahr, Andreas (Hg.): Forschungslogik und -design in der Kommunikationswissenschaft. Einführung, Problematisierungen und Aspekte der

Methodenlogik aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. Band 1. Köln: Herbert von Halem, S. 7-11.

Wolf, Frederic (1986): Meta-Analysis. Quantitative Methods for Research Synthesis (= SAGE University Papers series on Quantitative Applications in the Social Sciences, vol. 59). Newbury Park, London, New Delhi: Sage.

## **Kurzbiographie der Autoren**

**Elisabeth Lueginger, Mag.** (1984), ist Kommunikationswissenschaftlerin und Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit an der Fakultät für Informatik der Technischen Universität Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mediensysteme und Transformation sowie Journalismus.

Kontakt: [elisabeth.lueginger@tuwien.ac.at](mailto:elisabeth.lueginger@tuwien.ac.at)

**Rudi Renger, ao. Univ.-Prof. Dr.**, ist Leiter der Abteilung und des Kompetenzbereiches Journalistik sowie Vorsitzender der Curricularkommission am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Darüber hinaus leitet er den Universitätslehrgang für Interpersonelle Kommunikation (Master of Science in Interpersonal Communication) und den Universitätslehrgang Sportjournalismus. Weiters ist er Fachbeiratsmitglied des Zentrums für Journalismus und Kommunikation an der Donau Universität Krems. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Journalistik, Interpersonelle Kommunikation, Kulturtheorien mit Schwerpunkt Populärkulturforschung. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist er auch als Jazzmusiker aktiv.



Kontakt: [rudolf.renger@sbg.ac.at](mailto:rudolf.renger@sbg.ac.at)